Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 26 Pfg., auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 364 u. 23, Geschäftsst. Nr. 22.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 99 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Samstag, 20. Mai 1911. 60. Jahrgang. Nr. 358.

Nr. 84. Der Erzähler.

Der Fischzug.

Von Ceo Hoffschulte.

Mit diesen Kenntnissen über den Lebenslauf und den Fang des Hechtes glaubte ich genügend gerüstet zu sein, um meinen Ruf als leidenschaftlicher Fischer zu wahren, falls das Wetter wider Erwarten günstig werden sollte. Ich war entschlossen, einfach auszubleiben, wenn es diesem eisigen Nordost weiterhin gefallen würde, die Kraft seiner Blasebälge an der frierenden und staubschluckenden Menschheit zu erproben.

Das Wunder geschah: am festgesetzten Tage war das schönste Frühlingswetter mit blauem Himmel und weißen leuchtenden Wolken. Die Luft war so weich und mild wie eine Kinderhand, als ich den Kopf zum Fenster hinausstekte. Ich beschloß also mitzumachen, das heißt, ich wollte, durch meine früheren Erfahrungen gewitzigt, mir die Geschichte in aller Behaglichkeit und Gemütsruhe aus sicherer Entfernung ansehen.

Um allen Eventualitäten von vornherein aus dem Wege zu gehen, zog ich meinen besten Anzug und Überzieher, sowie meine Lackstiefel an. Wenn ich diese Glanzstücke edler Handwerkskunst am Leibe trug, würde mir doch wohl kein Mensch zumuten, mich an der Buddelei zu beteiligen.

Am Bahnhof traf ich Herrn Schmerlenbach und die andern von ihm eingeladenen Herren. Es waren zwei Apotheker und ein Kaufmann. Letzterer gab seiner Verwunderung über meine unsachgemäße Kleidung sogleich unverhohlenen Ausdruck. Herr Schmerlenbach war auch baß erstaunt, mich in solcher Aufmachung zu sehen, sagte aber als höflicher Mann weiter nichts. Er hatte sicher geglaubt, ich würde in Wasserstiefeln und Flausrock erscheinen, mit einem Fischkorb an der Seite.

Ich erklärte, ich sei nachher eingeladen, deshalb sei ich gleich in meinem Besuchsanzuge erschienen, um möglichst lange beim Fischzuge zugegen sein zu können. Daran beteiligen könne ich mich natürlich nicht, aber ich würde den Herren meinen Rat und meine Sachkenntnisse gern zur Verfügung stellen.

Wir fuhren in einem vollgepfropften Abteil dritter Klasse. Dicht unter meinem Sitze war ein glühender Heizkörper. Es wird ja bekanntlich im Zuge am stärksten geheizt, wenn's draußen warm ist. Ich schmorte im eigenen Fette und dazu war ein derartiger Tabaksqualm, vulgo Hecht, in dem engen Raum, daß mir die Luft ausging.

Meine vier Begleiter saßen auf der anderen Seite und waren gleich in eifrigster Unterhaltung über die Aussichten des Fischzuges begriffen, doch konnte ich nicht recht verstehen, was sie sagten. Der eine Apotheker mit scharfen Zügen und einer mächtigen Nase, namens Gründling, hatte seinen sehnigen Leib in einen wasserdichten Lodenanzug gehüllt und trug tranduftende Jagdschuhe und hohe Gamaschen. Er paffte aus einer kurzen Pfeife dicke Rauchwolken und war, wie sich nachher erwies, der einzige, der etwas von der Sache verstand, außer mir natürlich.

Der andere Apotheker, ein kleines, stämmiges, fixes Kerlchen mit Namen Hurtig, das seine Worte mit einer unglaublichen Geschwindigkeit hervorsprudelte, zeigte einen glühenden Eifer für die gute Sache der Hechtvertilgung.

Der Kaufmann Wispel war sozusagen sein Gegenstück. Sein behäbiger, mit einer dicken goldenen Kette gezierter Schmerbauch ruhte auf ein paar bedenklich dünnen, sogenannten Altbierbeinen. Dies unnatürliche Verhältnis zwischen Oben und Unten soll nämlich der allzu reichliche Altbiergenuß verschulden.

Wie dem auch sein mochte, zweifellos war Herr Wispel kein Freund starker Anstrengungen, mit Ausnahme der Kinnbacken, wenn etwas Gutes dazwischen war. Er gab auch offen zu, daß ihm an dem ganzen Fischzuge verteufelt wenig liege, daß er aber bei einer Flasche besseren Rheinweins durchaus kein Verächter eines gekochten Hechtes sei. Herr Schmerlenbach konnte diesen Wink mit dem Zaunpfahl gar nicht mißverstehen.

Er erklärte indes, er würde nur die Herren zum Fischessen einladen, die sich beim Fange gehörig anstrengen würden.

Mit seiner knarrenden Stimme, die sich ungefähr so anhörte, wie wenn ein leerer Leiterwagen über einen Knüppeldamm fährt, erwiderte Wispel, er habe auf Geheiß Schmerlenbachs einen alten Anzug angelegt und werde schon seinen Mann stehen, so gut wie andere auch. Damit wollte der Edle mir eins versetzen.

Unser Zug, der mit einer mittleren Geschwindigkeit von zwanzig Kilometern in der Stunde dahinbrauste, hatte uns bald zur Station Talheim geschafft. Mit einem Seufzer der Erleichterung verließ ich den Wagenabteil, der schon mehr einer Räucherkammer gleich, und sog mit Wonne die frische Luft ein.

Wir mußten erst einen schmalen Pfad am Bahndamm entlang gehen. Der gelbe Kleiboden der Äcker zeigte nur hier und da noch feuchte Stellen. Der Wind und die Sonne hatten ihn schon tüchtig getrocknet.

Die Luft war außerordentlich klar, die Ferne schien zum Greifen nahe, und die kahlen Bäume auf der Höhe des Hügels zeichneten haarscharf ihr Astwerk gegen den hellen Himmel ab.

Herrn Schmerlenbachs Landhaus, einen freundlichen Ziegelbau, sahen wir zur Rechten liegen, der Sonnenschein ließ das warme Rot der Ziegel und Pfannen leuchten und glühen. Wir mußten einen großen Bogen machen, um hinzukommen.

Ein großes weißes Gittertor schloß die Besitzung ab. Dann kam ein schmaler, anmutiger Fußweg an eingezäunten Weiden entlang. Zur Rechten stand hier und da Buschwerk, ein Stückchen ging der Weg mitten hindurch. Es waren wohl die Reste einer alten niedrigen Wallhecke.

Da blühten zwischen vergilbtem Laub Himmelsschlüssel, Schneeglöckchen und niedliche blaue Sternchen und boten uns freundlichen Willkomm.

Noch eine Wendung, und der Fischteich lag vor uns. So erklärte Herr Schmerlenbach, und es war gut, daß er das tat, sonst wären wir alle achtlos an dem Wasser entlang weitergegangen.

Der Teich war nämlich nach meiner unmaßgeblichen Auffassung nichts weiter als ein Wallheckengraben. An der Wegseite standen ein paar altersschwache Kopfweiden daran, eine hing schräg herüber und bedachte sich, ob es nicht bequemer sei, sich hineinzulegen.

Das Gewässer war kaum drei Meter breit und vielleicht fünfzig Meter lang. Im umgekehrten Verhältnis zu dem Flächeninhalt dieses Tümpels stand das in der Nähe zu einem mächtigen Ballen aufgestapelte Schleppnetz.

Herr Schmerlenbach hatte es sich von einem Fischereiverein geliehen, und zwei starke Männer hatten es am Morgen mit großer Mühe an Ort und Stelle geschafft. Und ich Tor hatte geglaubt, Herr Schmerlenbach habe das Netz in dem Rucksack, den er auf dem Rücken trug. Nach der glaubhaften Angabe des Herrn Gründling, der jenem Verein angehörte, war das Netz sage und schreibe zwanzig Meter lang, während es einen Tiefgang von vier Metern hatte.

Bei diesen gewaltigen Ausmessungen konnte es gewiß nicht fehlen, daß wir mit dem ersten Zuge das gesamte lebende und tote Inventar des Teiches ans Tageslicht beförderten, und sollte irgendein verschmitzter Hecht dennoch durchgeschlüpft sein, so würden wir ihn nachher mit der Hand fangen können, weil das Riesennetz so viel Wasser in sich aufsaugen mußte, daß kaum etwas im Graben zurückblieb. Sonach waren die Aussichten auf Erfolg die denkbar günstigsten.

Während wir, solches erwägend, am Wasser herumstanden, war Schmerlenbach ins Haus gelaufen, um seinen guten Anzug auszuziehen. Er kam wieder in ein Gewand gehüllt oder vielmehr gezwängt, das er vor fünfzehn Jahren getragen haben mochte, und erregte nicht geringe Heiterkeit. Ärmel und Hosen waren um zwei Handbreit zu kurz, und es war in der Tat zu verwundern, daß der alte Stoff an einigen besonders gefährdeten Stellen die starke Beanspruchung aushielt, ohne zu platzen.

Schmerlenbach brachte seine beiden Arbeiter Bietendüvel und Fetthacke mit, die beim Ziehen helfen sollten. Die Mannschaft war somit vollzählig zur Stelle und die Geschichte konnte meinetwegen losgehen.

Wispel schlug vor, den ganzen Netzklumpen, so wie er da lag, ins Wasser zu werfen und dann zu ziehen, im Wasser würde sich das Netz schon von selber richtig stellen.

Oberfischermeister Gründling war indes mit diesem außerordentlich einfachen Verfahren keineswegs einverstanden, sondern befahl, das Netz zunächst zu entwirren, schön am Ufer auszubreiten und dann sorgfältig ins Wasser zu lassen.

Das alles war gar nicht so einfach. Im Netze saß eine Menge kleiner bösartiger Dornenzweige und widerspenstiger, heimtückischer Drahtenden, die wohl vom letzten Fischzuge her darin zurückgeblieben waren und nun mit größter Sorgfalt und Mühe herausgewickelt und gezogen werden mußten.

Hurtig stach sich bei dieser Arbeit tüchtig in den Finger, arbeitete aber mit der Linken weiter, während er den rechten Daumen im Munde hatte, um als vorsichtiger Mann die Wunde auszusaugen. Wispel suchte durch vieles Reden den Anschein äußersten Fleißes zu erwecken, brachte aber nichts vor sich.

Als man das Netz am Ufer ausgebreitet hatte und es vorsichtig mit dem Beutel nach hinten an den Graben bringen wollte, blieb es jeden Augenblick mit seinen Maschen an dem Drahtzaun hängen, mit dem Herr Schmerlenbach in weiser Vorsicht das Wasser umgeben hatte, damit die Kinder seines Gärtners nicht hineinfielen. Endlich konnten die beiden Flügel des Netzes an den Grabenseiten ins Wasser gesenkt werden.

Dabei hatten Hurtig, Fetthacke und Bietendüvel auf dem Rande der Wallhecke zwischen Gestrüpp und Dornen einen bösen Stand und schwebten fortgesetzt in Gefahr, ins Wasser zu plumpsen.

Hurtig, der seinem Namen wirklich alle Ehre machte, war bereits bei einem kühnen Sprunge über das Ende des Grabens von der Wallhecke abgeglitten und mit dem linken Bein bis übers Knie ins schlammige Wasser geraten, so daß dieses Bein im schönsten Lehmgelb prangte. Das andere zeigte ein tadelloses Schwarz.

Gründling hatte am Beutelende in Ermangelung eines passenden Steines eine Dreinröhre befestigt, damit der Beutel auch gehörig über den Grund schleife und durch die Masse der gefangenen Hechte nicht an die Oberfläche des Wassers gehoben würde.

(Schluß folgt.)

Preußische Freikorps während des Siebenjährigen Krieges im Münsterlande.

Aus einem Vortrag, gehalten im Plattdeutschen Verein.

Von Gerhard Löcken-Münster.

Im Siebenjährigen Kriege stand bekanntlich eine ganze Welt gegen Friedrich den Großen in Waffen. Die franzosenfreundliche Haltung der Münsterländer, insbesondere des Fürstbischofs Clemens August von Bayern, zogen auch das Münsterland in die Kriegswirren hinein. Die Alliierten betrachteten es als Feindesland; beide kriegführenden Parteien aber sahen in ihm ein bequemes Durchmarsch- und ein willkommenes Quartier-Gebiet. So ergossen sich über Land und Volk alle Schrecken und Verwüstungen eines Krieges, dem humanitäre Rücksichtnahme fremd war. Schlimmer als die Kriegsführung der regulären Truppen der beiden feindlichen Parteien war der Bandenkrieg und das Freibeutertum der leichten Truppen oder Freikorps. Auf preußischer Seite fochten viele Freikorps. Über diese zunächst einige allgemeine Bemerkungen.

Der erste Schlesische Krieg hatte Friedrich dem Großen die Notwendigkeit klar vor Augen geführt, im Falle eines erneuten Krieges den zahlreichen leichten Truppen Maria Theresias eine ebenbürtige Waffengattung entgegen zu stellen. Außer vortrefflichen leichten Husaren besaß Österreich in seinen Kroaten und Panduren auch eine ebenso brauchbare leichte Infanterie. Diese leichten Truppen des Feindes waren vielfach Friedrichs Schrecken und Verderben. Sie deckten die Lager ihres Heeres in Front und Flanken, überfielen Friedrichs Posten und Proviantkolonnen, ja, sie schnitten ihn einmal 4 Wochen von jeder Verbindung mit Berlin ab. Bitter waren zwar diese üblen Erfahrungen, aber auch lehrreich. Denn Friedrich suchte nun auch solche leichten Truppen zu schaffen. Die von seinem Vater überkommenen 6 Eskadrons Kavallerie vermehrte er auf 100. Ihnen fügte er noch 30 als Freihusaren und Freidragoner bezeichnete Eskadrons hinzu. Es waren dies aber nicht die Freikorps, obschon ihre Geschichte mit der dieser Truppen Hand in Hand geht.

Friedrich schuf weit über ein Dutzend sogenannter Freikorps oder Freibataillone, deren Namen anfänglich nur das Freisein von einem Regimentsverbande bezeichnete. Die Rekrutierung dieser Freikorps war von merkwürdigster Art. Einen Kanton hatten sie natürlich nicht; sie rekrutierten sich ausschließlich aus geworbenen Ausländern aller Nationalitäten, aus Kriegsgefangenen, die mit Gewalt zum Dienst gezwungen wurden, und aus Deserteuren feindlicher Heere, denen sich allerlei Gesindel an die Fersen hängte. Die Offiziere waren vielfach fremdländischer Herkunft, wie ihre Namen beweisen: Le Noble, Angenelli, Colignon, Rapin, Monjou, du Verger usw., zum Teil waren es Abenteurer, welche die Aussicht auf gute Beute und Gewinn lockte, der Mehrheit nach aber bewährte, kriegserfahrene, verwegene Leute.

Die Freikorps wurden von ihren Führern eingerichtet und mußten sich wohl meist selbst unterhalten. Daraus resultieren die scheußlichen Requirierungen, Erpressungen, Morde und alle Gewalttätigkeiten, die sie sich zu Schulden kommen ließen. Die Führer ließen ihrem Raubgesindel völlig die Zügel schießen, wußten sie doch, daß die rohen Landsknechte nur bei Befriedigung all ihrer Habgier und wilden Sinneslust ihrer Fahne folgten und ihrem Befehle einigermaßen gehorchten. Es bestanden die Freikorps je nach der Gunst der Umstände aus 300—500 Mann, vereinzelt bis aus 750 Mann, welche teils beritten, teils unberitten, aber alle leicht ausgerüstet und daher von großer Beweglichkeit waren. Soweit ich in der Literatur und in ungedruckten Quellen bis jetzt habe feststellen können, hat das Scheithersche Freikorps in den letzten Kriegsjahren bei der offiziellen Kriegsführung am meisten von sich reden gemacht. Einige Tatsachen seien hier erwähnt; sie werfen zugleich ein Licht auf die Bedeutung des Korps für die Kriegsführung der Alliierten.

Major Scheither befehligte, wie Hupperts berichtet, im Heeresverbande der Alliierten ein Korps selbstgeworbener, berittener und unberittener Jäger. Durch die Kapitulation Münsters am 22. bzw. 25. Juli 1759 in französische Gefangenschaft geraten, bat um die Gnade des Ober-Kommandierenden, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und um baldige Auswechslung. — Scheithersche Jäger, damals 300 an der Zahl, verteidigten hartnäckig die Vorwerke der bei St. Mauritz angelegten Redouten, wie ein zeitgenössischer Bericht hervorhebt. — Hupperts muß dem tapferen Verhalten der Scheitherschen Jäger bei der Belagerung Münsters durch die Franzosen trotz aller ihrer Schandtaten das hohe Lob spenden: „Die besten Dienste aber leisteten dem Stadtkommandanten in den Tagen der Blockade die Jäger des „Scheitherkorps", dessen Kommandeur sowohl wie Abteilungsführer darin wetteiferten, durch ungezählte Ausfälle bei Tag und Nacht die einzelnen Standlager der Franzosen zu beunruhigen, ihre Stellungen zu rekognoszieren und ihnen in blutigen Scharmützeln unter kluger Benutzung des ihnen bekannten, von Gartenzäunen und Wallhecken reich durchsetzten Vorgeländes empfindlichen Schaden zuzufügen." — Manchmal allerdings scheint dieser echt kriegerische Geist die Scheitherschen Jäger verlassen zu haben. So wird in einer Chronik über eine Episode über die Einnahme Münsters durch die Franzosen berichtet: „Eben als sie die Pallisaden durchbrechen wollten, sprengten einige Scheithersche Jäger heran, die den Auftrag hatten, den ersten Eintritt der Franzosen sofort nach der Zitadelle (Schloßgarten-Befestigungswerke) zu melden, und diese waren schon im Begriff, auf die Franzosen „loszubrennen", als sie plötzlich, vielleicht aus Furcht vor einer Übermacht, „das Herz nach dem Sprichwort in die Hosen sinken ließen". Sie warfen ihre Gewehre fort, die Sättel von den Pferden, fielen in die Knie und baten um Pardon. Die Franzosen zwangen sie nun, sofort mit Hand anzulegen, die Ketten und Schlösser des Hörster- und Neubrückentores mit den Äxten zu zerhauen und die sperrenden Hindernisse der Toreinfahrten, wie Mist, Pfahlwerk und Balken, in Eile wegzuräumen." — Bei der Kapitulation der Zitadelle suchte der kommandierende General in Münster, von Zastrow, den Scheitherschen die Pferde zu retten, die ihr eigen seien, was aber von den Franzosen nicht bewilligt wurde. — Am 27. Juli zog Major von Scheither mit den andern Truppen der Alliierten aus Münster ab. — Später finden wir von Scheither mit 400 Mann in Albachten wieder.

Im August 1762 treffen wir das Freikorps von Scheither in Rheine. Die Bemerkung eines Chronisten aus dem Jahre 1759, daß die Scheitherschen Jäger als „besonders roh und grob verschrien" seien, finden wir in deren skandalösem Treiben in Rheine vollauf bestätigt. In den folgenden Zeilen soll dies und das vandalische Benehmen des Trimbacher und Wallonischen Freikorps in und um Rheine an der Hand bisher ungedruckten Quellenmaterials — eines Abschnittes aus einer zeitgenössischen handschriftlichen Erzählung — dargelegt werden.

Zunächst treffen wir in Rheine das Freikorps des hessischen Majors Baron Friedrich von Trimbach, das, in Minden errichtet, sich während des ganzen Siebenjährigen Krieges bei der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig befand. Am 26. April 1761 rückte es in Stärke von 5 Kompagnien in Rheine ein, um hier bis zum 31. Mai in schrecklicher Weise zu hausen. Die Trimbacher führten ein Regiment des Schreckens, wohin sie ihren Fuß setzten; ihre Erpressungen waren skandalös. Die Bevölkerung zitterte vor ihnen. In harter Fronde mußten täglich (vom 4. Mai an) 400 Bürger und Bauern an der Befestigung der Stadt arbeiten. Alles was ihnen dabei im Wege war, wurde zu Grunde gerichtet. Schanzen, Laufgräben und Pallisaden entstanden; Buschen wurden in großer Menge in die Stadt geschleppt; alles mußte akkurat gemacht werden, „sonst gab es brav Prügelsuppe". Mit Äxten und Beilen bewaffnet, mußten die Rott-Leute in der Nacht vom 23. zum 24. Mai den Bentlager Busch abholzen, um Pallisaden zu gewinnen. Am letzten Mai zog das Trimbacher Korps nach Meppen und Haselünne, um auch dorthin ihren Schrecken zu tragen. Als Andenken nahm es von dem „über die Maßen in Schulden vertieften Städtlein" 1000 Tlr. in barem Gelde mit. „Wann die Rheinenser alles an Schanzen und Gräben wohl in acht genommen und sie (Trimbacher) hier wieder kämen, sollten sie das Geld wieder haben!!" — Im Juni waren die Trimbacher wieder eine Woche in Rheine, zogen dann aber nach Warendorf ab. „O, Gottlob, nun seynd wir einmal von diesen Trimbachern frei," so ruft der Chronist erleichtert aus.

Doch Herr von Trimbach gab Rheine noch einmal mit seinem ganzen Freikorps die Visite und zwar gerade in dem Augenblick, als die Bewohner am 5. März 1763 das Friedensdankfest feiern wollten. Trimbach kam diesmal über Wettringen, Neuenkirchen und Saerbeck in die Stadt. „Er nahm sein Quartier auf dem Amtshof, und des Abends invitierte er die Vornehmen der Stadt, um sich mit ihnen lustig zu machen. Er ließ zu dem Ende die zwei Kanonen, so er beim Regiment hatte, auf den Hof bringen. Es wurden dieselben zwar nicht mit Kugeln, aber sehr schwer mit Pulver geladen und bei jedem Gesundheitstrinken abgefeuert, also, daß die ganze Stadt dadurch in höchsten Schrecken geriet." In vielen Häusern stürzten die Scheiben ein. Das Bitten und Flehen der Gäste, dem Bombardieren Einhalt zu tun, beantwortete Trimbach mit noch heftigerem Schießen. Erst als ein Kanonier verunglückt war, hörte das Schießen auf. So nahm Trimbach von Rheine Abschied. „O, so gehet doch in Frieden und kommt uns niemals wieder!" riefen ihm die Bürger nach. Trimbachs Name aber lebt als der eines Mannes der Schrecken noch heute im Volksmunde fort.

Ebenso schlimm trieb es das Freikorps des Majors von Doncell, im Volksmund das wallonische Freikorps genannt. Seine Soldateska war um kein Haar besser als die vorige. Auch sie „mußte man mit Fressen und Saufen frei unterhalten, sie verstand das Tribulieren (Bedrängen und Quälen) noch eben so gut als jene." Am 5. Juli 1761 kamen die Wallonischen in Rheine an. Ihre Erpressungen hatten den Befehl des Herzogs Ferdinand zur Folge, daß ihnen Geld, Brot und Fleisch geliefert wurden und sie von ihren Quartierwirten nur für 6 Pfennig Gemüse täglich erhalten sollten. Nun, da sie Essen und Trinken nicht mehr fordern durften, kochten sie Steine, denn der Wirt mußte das Holz liefern. Sie taten überhaupt alles, was dem Wirt zuwider war. Einmal entzündeten sie nachts 12 Uhr auf dem Markt ein riesiges Feuer. Ganz Rheine geriet darüber in höchste Angst. Keiner durfte den Markt betreten, keiner auch nur ein Wort dagegen sagen. „Der Allerhöchste hat Rheine gnädig bewahrt."

Bei starkem Ostwind wollten sie einmal nachts die Emsbrücke abbrennen. Bitten und reichliche Geldspenden verhüteten das schlimmste Unheil. Die Bürger brachen die Planken los, damit sie beim Herannahen des Feindes ins Wasser geworfen werden konnten. Auf das Rathaus brachten die Wallonischen Stroh und Pulver, es anzuzünden. Der Kirchturm war mit einer Wache besetzt. Die Cambfortschen Husaren nahmen aber doch die Stadt mit stürmender Hand. Viele Wallonische wurden Kriegsgefangene, andere schwammen durch die Ems; manche davon „versoffen". Die Kriegsgefangenen sollten gerade hingerichtet werden, da mußten auch die Franzosen die Stadt wieder räumen.

Abwechselnd mit den vorigen Freikorps durchstreifte dann noch das Scheithersche das Münsterland und trieb es womöglich noch ärger als jene. Am 15. Juni 1762 kam es auf seiner Streife mit 1000 Jägern nach Rheine. Später stieß dazu noch ein Kommando mit 180 Pferden, die aus den Bauerschaften bei Rheine requiriert waren. In der Stadt hatten die Scheitherschen ihre Quartiere, ihr Lager aber war in der Bauerschaft Gellendorf. Dahin mußten ihnen die Bürger das Essen jeden Tag nachtragen. Auf ihren zerstreuten Feldposten mußten die einzelnen Jäger aufgesucht werden. Käse und Brot wollten sie nicht mal essen, sie warfen diese Lebensmittel weg und traten sie mit Füßen. — Außer den vorgenannten Freikorps trat noch die Britannische Legion auf. —

Trimbach war mit seinen „rachsüchtigen und zügelfreien Haufen die schärfste Geißel" des ganzen Hochstifts Münster. Das bezeugt nach Hupperts — außer dem Rheiner Chronisten ein Chronist aus Münster; hier wie dort und überall die selben Klagen:

„Aus zweierlei Geschlechtsleuten bestehend," so berichtet Hupperts nach den obigen Chroniken, „und zwar in der Mehrzahl aus Weibern, denn die mehrsten führten mehr denn ein Weib mit sich, rekrutierte sich diese Freischar aus dem Gesindel der verschiedensten Länder, dessen ganzer Militärdienst im Rauben und Plündern bestand. Wenn von dem Wirte ihnen täglich 3 oder 4 mal Kaffee oder Branntwein, 2 oder 3 mal eine Mahlzeit, welche in zweierlei frischem Fleisch, einer guten, groben Schüssel, mehrenteils aber in Schinken und einem Gemüse bestehen mußte, gefordert wurde, wenn er ihnen frische Wäsche, Gamaschen und für deren Weiberen das nötige Leinwand liefern mußte, wenn er mit entblößtem Haupte zur Tafel dienen mußte und ihnen die Speisen oftmals über eine Stunde nach ihren Wachen oder neu gesuchten Quartieren nachtragen mußte; das waren alle noch menschliche Ansinnungen, allein wenn der Wirt den abgeschundenen Schinkenknochen ins Maul nehmen und gleich einem Hund damit unterm Tisch liegen und brummen mußte, wenn er das Zimmer mit geriebenem weißen Zucker in Ermangelung des Sandes streuen mußte, und endlich, wenn er in einem Sack zugebunden, gleich einem Bären durch einen beständigen Prügelregen zum Tanzen und Brüllen abgerichtet und auf tausend andere tyrannische Arten gefoltert und gequälet wurde, ob solch Verfahren wider ein ohnmächtiges entwaffnetes Landvolk auch von dem wildesten Türken gebilliget werden, darüber lasse ich die ganze christliche Welt urteilen."

Von Ascheberg wird berichtet, daß die Trimbacher dort Kirchenraub und die greulichsten Spöttereien getrieben: sie zogen die Chorkappen und Meßgewänder an und die Bauern mußten „für diese hollen Bestien auf ihre Knie fallen und von ihnen den Segen bitten . . ."

Über die „Brittanische Legion", ebenfalls eine Freischar, berichtet uns die Verloh'sche Chronik, wie Georg Erler im 62. Bande der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde mitteilt, dieselben Schandtaten, wodurch die andern Freikorps mit Recht berüchtigt wurden. Verlohs Aufzeichnungen sind ebenso wie die des unbekannten Chronisten von Rheine mit der „Frische und Anschaulichkeit eines Mitlebenden geschrieben und weisen in einer Fülle kleiner Züge ein getreues Bild jener Schreckenstage" auf, da die Freischaren hier in ungezügelter Wildheit hausten. Die Verloh'sche Chronik zeichnet die Brittanische Legion mit folgenden Worten: „Den 10. Dezember (1760) rückten drei Bataillone Freytruppen von der Legion Britanie zum Schröcken der hiesigen Einwohner in die Stadt Münster, die alle übrige zu brave Leute machten, indem sie die schlimsten und boshaftesten Neroner waren von allen übrigen, denn ihre Ausschweifungen waren grenzlos. Sie forderten nicht allein freye Tafel: Fressen, Saufen, Straßenräubereyen, Fenstereinschlagen usw. usw. war ihre tägliche Gewohnheit. Unter dem Vorwand: „Wir sind Preußen," dachten sie, wäre ihnen alles erlaubt. Sehr übel würde es uns dahir zu Münster ergangen seyn. Ohne Bedenken würden sie uns noch zuletzt die ganze Stadt geplündert haben, wenn uns nicht die guten Hannoveraner, wovon noch ein Theil zur Besatzung von ungefähr 700 Mann, um ihre eigen Magazine zu bewahren, hie geblieben, in bringendster Not beigestanden hätten."

So sahen die Taten der Freikorps aus, wie die Zeitgenossen jener leidensvollen Tage sie uns aus dem Münsterlande berichtet haben. Verfolgte die Freikorps dafür der tiefste Ingrimm der mißhandelten Bevölkerung in Stadt und Land, so konnten auch die Alliierten, denen bei der franzosenfreundlichen Bevölkerung des Münsterlandes sicher schwächliches Mitleid fern lag, ihrem skandalösen Treiben auf die Dauer nicht zusehen, ohne Empörung darüber zu empfinden. Der Notschrei der gequälten Bevölkerung wurde zu laut. Noch war der Siebenjährige Krieg nicht zu Ende, da ereilte verschiedene Freikorpsführer die rächende Nemesis. Major von Trimbach und Herr von Doncel, der Führer der Wallonischen, wurden als Arrestanten in die Stadt Münster überführt. Sie, die Hauptpeiniger des Landes, verloren durch kriegsgerichtliches Urteil Rang und Vermögen. Ebenso erging es einem Bataillonskommandeur der Brittanischen Legion. Das Trimbachsche Freikorps wurde am 3. April 1763 in Minden, wo es gegründet war, aufgelöst, die Gemeinen wurden untergesteckt, die Offiziere entlassen. Um Revolten zu verhüten, ließ der Kommandant das Bataillon Courbiere mit scharfen Patronen versehen und die Tore besetzen. Auch die zahlreichen anderen preußischen Freikorps verfielen fast ohne Ausnahme der Auflösung. Die schwere Not der Zeit hatte sie durch Friedrichs Willen auf den Plan gerufen. Entlassen, als der letzte Schuß gefallen war, teilen sie das Schicksal der Söldnerscharen aller Zeiten: ihre Zukunft wurde preisgegeben, ihr Name wurde vergessen.

De Veteran.

Den ollsten Krieger brengs' in't Gratt.
Nu is de Krieg an mi!
Ik föhl't, de Kraft nimp all un all.
Du, Natz, boll kuem'k to di.

Män eemaol niem'k no dat Gewehr
Un lad 'n gueden Schuß;
No eemaol gaoh Ik tramm daoheer,
Ik weet, datt du 't lo wuß!

No eemaol will Ik Pulwer ruuken
Hier an dien lolle Gratt,
De Teekens all no eemaol bruuken;
Dann legg'k den Tändel att.

Sie still, Natz, still! Ik töw nich lang.
Mien Baor is kriedewitt.
Um mienen Daud is mi nich bang,
Ik wuor in Ähren witt.

So, nu fridt't an un richt't de Bütz,
Richt's liek jüst up de Sunn!
Wi schell't öm lo den Hiemel lotz,
He wocht up düsse Stunn!

De Schüll', de grummelt döwer't Land
As Dunner ut de Slacht.
Wu lagg de Bütz talt in de Hand!
Dat was de olle Macht.

De Pulwerdamp de weiht un stigg
Un dreiht Ik öm de Fahn.
Mien Natz nu nao den Hiemel stögg.
Wi schauten öm de Bahn!

W. P.

Auflösung aus Nr. 82.

Rebus: Ehre und achte das Alter.

Aus den Provinzen.

⊡ **Billerbeck**, 18. Mai. (Landwirtschaftliche Winterschule.) Im Domhotel fand heute nachmittag die Generalversammlung des Vereins ehemaliger Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule zu Billerbeck statt. Der Vorsitzende des Vereins, Gutsbesitzer Möllerarnd-Billerbeck, eröffnete die gut besuchte Versammlung mit einer Begrüßungsansprache an die Mitglieder und Gäste. Nach dem erstatteten Jahresberichte wurde der Verein bei Anlaß der Feier des 25jährigen Bestehens der hiesigen landw. Winterschule vor drei Jahren gegründet und feiert jedes Jahr um diese Zeit sein Sommerfest, verbunden mit der Generalversammlung. Im verflossenen Vereinsjahr hielt der Verein in Billerbeck unter Leitung des Landwirtschaftslehrers Dr. Potthast-Billerbeck einen Kursus für Damen ab zwecks Erlernung des Einmachens von Johannis-, Stachelbeeren u. dergl. Früchten. Im Bedarfsfalle soll der Kursus in diesem Jahre wiederholt werden. In einstündiger Rede sprach Zuchtinspektor Topp über Geflügelzucht. Redner verbreitete sich eingehend über Bruteier, Hühnernester, Pflege der Küchlein und der Hühner und gab viele nützliche Winke über Aufbewahrung und Verkauf von Eiern. Dabei wies er des öfteren hin auf die guten Hühnerstallungen Westfalens, besonders auf die erfolgreiche Hühnerzucht in Everswinkel. An den Vortrag schloß sich eine Verlosung vieler nützlicher Gegenstände. Die Schmittsche Kapelle aus Rheine stellte die Musik für Konzert und Ball.

♂ **Werne**, Bez. Münster, 19. Mai. (Stadtverordnetensitzung.) Der erste Punkt der Tagesordnung betraf Kenntnisnahme der Verfügung der Königlichen Regierung betr. die Amtszulage für den Hauptlehrer. Bisher waren für den Hauptlehrer 700 Mark gezahlt vorden, im Etat war die Alterszulage indessen um 300 Mark gekürzt worden. Der Kreisschulinspektor und die Königliche Regierung fassen indessen die Sache so auf, daß bei 6 aufsteigenden Klassen dem Hauptlehrer eine Alterszulage von 700 Mark zustehe, wie eine solche ihm bisher gezahlt sei. Die Verfügung der Regierung wurde einstimmig abgelehnt, nur die vorgesehenen 400 Mark wurden bewilligt, da eine gesetzliche Pflicht zur Zahlung von 700 Mark nicht anerkannt wurde. Herr Waßmann wurde mit allen gegen 1 Stimme an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Dissel zum Beigeordneten gewählt. In der letzten Sitzung war für den Krankenhausneubau seitens des Kollegiums eine Garantie für einen Teil der Bausumme übernommen worden. In den Bedingungen war im § 5 gesagt, daß das Baugrundstück nicht bar zu zahlen sei, sondern es wurde ein auf 90 Jahre festgesetztes Erbbaurecht gewährt. Das Generalvikariat hat diese Bedingungen nicht gutgeheißen. Der Magistrat ersucht auf den § 5 der Garantieübernahme zu verzichten. Das Kollegium beschloß demgemäß, allerdings mit der Maßnahme, daß die Zinsen der Kaufsumme nicht höher sein sollen, wie die bisherige Pacht betragen hat und zwar bis zur völligen Tilgung des Kaufpreises. Ein Antrag des Magistrats, allen Anträgen auf Erweiterung des Wasserrohrnetzes Folge zu geben, wurde angenommen. Das Anlagekapital muß sich indessen mit 3 Prozent verzinsen. Schließlich sollte Mitteilung über den Bescheid des Regierungspräsidenten über Beschwerdeangelegenheiten erfolgen. Der Regierungspräsident hat seinen ersten Bescheid in der Beschwerdeangelegenheit nicht abgeändert, sondern dem Magistrat in allen wesentlichen Punkten Recht gegeben. Die Besprechung der Angelegenheit wurde wegen Behinderung des Vorsitzenden vertagt.

♂ **Werl**, 18. Mai. (Das 250jährige Jubiläum des Wallfahrtsortes Werl) steht bevor. 1661 wurde das Gnadenbild aus der berühmten Soester Wiesenkirche nach Werl übertragen. Am Mittwoch den 24. Mai findet zunächst die Konsekration der neuen Wallfahrtskirche statt. Nach dem feierlichen Hochamte wird Bischof Schulte von Paderborn das Jubiläum offiziell eröffnen. Die Konsekrationsfeierlichkeiten werden abends durch die Illumination der Wallfahrtskirche beschlossen. Das Jubiläum soll sich auf Anordnung des Bischofs durch die ganze Sommer- und Herbstzeit hindurchziehen, damit allen, auch jenen, die nur Sonn- und Feiertags abkommen können, die Teilnahme an der Jubelfeier möglich gemacht ist. Wenn auch schon im Laufe des Juni-Monats einige Prozessionen zum Feste kommen, und dementsprechend die Dekoration der Wallfahrtskirche zum Pfingstfeste schon fertiggestellt sein wird, so soll doch nach Beschluß der städtischen Behörden die Ausschmückung der Stadt zum Heimsuchungs-Feste, 2. Juli, beendigt sein, da von diesem Zeitpunkte an der größte Andrang zum Jubiläum einsetzen wird. Den Glanzpunkt der Jubelfeier bildet die kirchliche Krönung des Gnadenbildes durch Kardinal Dr. Ant. Fischer-Cöln, die am 15. August, dem eigentlichen Tag des Himmelfahrtsfestes Mariens stattfinden soll. Während der Jubiläumszeit wird Werl noch mehrere Kirchenfürsten beherbergen, so die Bischöfe Benzler von Metz, Dr. Korum von Trier, die Franziskanerbischöfe P. Döbbing von Nepi und Sutri in Italien und Missionsbischof P. Hoffmann, sowie mehrere Äbte. Im Laufe der Jubelfeier wird jeden Samstagabend ½7 Uhr eine Predigt gehalten. An den gewöhnlichen Sonntagen bleibt die Ordnung im wesentlichen dieselbe wie in den früheren Jahren. Bedeutendere Feierlichkeiten sind noch vorgesehen zunächst für die Gesellen der ganzen Diözese. In Verbindung mit dem 50jährigen Jubiläum des Werler Gesellen-Vereins findet am 9. Juli eine großartige Feier statt, an der sich alle Gesellenvereine der Diözese in Deputationen beteiligen werden. Außer dem feierlichen Gottesdienst am Morgen ist eine Prozession der Gesellen mit dem Gnadenbilde zur sogenannten Gänsehöhe vorgesehen, woselbst Msg. Schweitzer die Festpredigt halten wird. Auch ist schon von der Diözesanleitung der Arbeitervereine in ähnlicher Weise ein „Arbeiter-Sonntag" ins Auge gefaßt, wahrscheinlich für Oktober. Der offizielle Schluß des Jubiläums ist am Allerheiligen-Tage, dem eigentlichen Übertragungstag des Gnadenbildes von Soest nach Werl. Die Pfarreien, die alljährlich eine Wallfahrt nach Werl veranstalten, werden gebeten, den üblichen Sonntag beizubehalten. Diejenigen Pfarreien der Vereine, die in diesem Jubiläumsjahre eine außergewöhnliche Wallfahrt planen, mögen sich möglichst bald an das Werler Franziskanerkloster wenden, damit ihnen ein passender Sonntag zugeteilt werden kann.

+ **Hattingen**, 18. Mai. (Todessturz.) Während der Dachdeckermeister Joh. Rüppel, ein 30 Jahre alter Mann, auf dem Dache der Weygandschen Brennerei arbeitete, gab das Gerüst, auf dem er stand nach und Rüppel stürzte in die Tiefe. Er erlitt schwere Verletzungen u. a. einen Schädelbruch und starb bald darauf.

□ **Von der holländischen Grenze**, 19. Mai. (Ein amüsanter Grenzvorfall), der uns nebenbei auch lehrt, wie sehr im freien Holland der Herr Büreaukratius noch regiert, spielte sich dieser Tage an der Grenze bei dem holländischen Orte Nieuwe Schanz (Neuschanz) ab. In Holland ist die Furcht vor Viehseuchen nicht minder groß als in Deutschland, und auch dort besteht das Verbot der Vieheinfuhr aus dem Auslande. Vier deutsche Schaflämmchen, die dieses Verbot nicht kannten, sind nun von dem Hofe ihres dicht an der Grenze wohnenden Herrn über die Grenze gelaufen. Der Besitzer machte sich auf die Suche. Die Sorge um seine Tierchen treibt ihn schließlich auch zu dem „Schuifstal" (Schüttstall, Stall für beschlagnahmte Tiere) in dem holländischen Grenzorte. Das war nicht klug gehandelt. Die Tierchen sind nicht da, aber der Besitzer hat mit seiner Nachfrage die holländische Polizei auf seine Lämmer gehetzt. Vier deutsche Lämmer auf holländischem Boden! Das Gespenst der Viehseuchen steigt riesengroß vor der Polizei auf und fährt ihr in die Glieder. Stehenden Fußes zieht sie aus, nachzuforschen, ob die Tiere sich noch im niederländischen Staatsgebiet befinden. Schließlich werden sie gefunden. Sie grasen friedlich auf einer Wiese dicht bei der Grenze. Anstatt sie nun aber einfach über die nahe Grenze zurückzujagen, wird mit dem einer so hochwichtigen Staatsaktion zukommenden Ernste eine Beratung gepflogen mit dem Ergebnis, daß der Bürgermeister benachrichtigt werden soll. Bei den Lämmchen bleibt eine Wache zurück, damit sie nur ja nicht den ungastlichen Staub Hollands von den Füßen schütteln. Der Bürgermeister sitzt in Nöten, er weiß nicht, was geschehen soll und erbittet sich auf telegraphischem Wege Verhaltungsmaßregeln von dem Distriktstierarzt in Winschoten. Aber auch der Bezirkstierarzt ist seiner Sache nicht sicher und fragt vorsichtshalber telegraphisch beim Ministerium an. 36 Stunden später kommt von Winschoten der stellvertretende Distriktstierarzt. Es soll untersuchen, ob die Lämmchen nicht an irgendeiner Seuche leiden. Während dieser 36 Stunden wurden die Lämmchen auf der Wiese unter strenger Obhut gehalten, am Tage durch einen Wächter, des Nachts durch zwei, um jeden Flucht- oder Entführungsversuch zu vereiteln. Ein Nachbar des deutschen Besitzers wollte diesem gern wieder zu seinem Eigentum verhelfen und versuchte es mit einer List. Er band ein Mutterschaf dicht bei der Grenze an in der wohlbegründeten Hoffnung, das Tier werde durch sein Blärren die Lämmchen heranlocken. Aber er hatte die Rechnung ohne den deutschen Zollaufseher gemacht. Die Einfuhr von Vieh aus Holland ist verboten. Er mußte mit seinem Muttertier wieder abziehen und man sinnt nun darüber nach, welche gesetzlichen Maßregeln gegen die hülfsbereiten Nachbarn zu ergreifen sind. — Der stellvertretende Distriktstierarzt findet die Lämmer gesund und hat gegen ihre Überführung zum Schlachthause nichts einzuwenden. Nun werden die Tierchen offiziell beschlagnahmt und dann unter Aufsicht des Tierarztes und der Ortspolizei geschlachtet. Hierauf wird bei dem Kantonrichter die Erlaubnis zum öffentlichen Verkaufe der Tiere nachgesucht und erteilt. Der Verkauf bringt für alle vier Lämmer einen Erlös von 3 Gulden (5 Mark). Der holländischen Verwaltung sind rund 60 Gulden (100 Mark) Kosten erwachsen. Der deutsche Besitzer bekommt nichts. Er will jetzt den Bürgermeister auf Schadenersatz für seine getöteten Lämmer verklagen. Ebenso fordert der Besitzer der Wiese Schadenersatz von der Gemeinde für das Gras, das die Lämmer in den 36 Stunden auf seinem Grundstück gefuttert haben. — So geschehen im Jahre des Heils 1911.

□ * **Coblenz**, 19. Mai. Die Unterschlagungen bei der Mittelrheinischen Bank in Coblenz haben heute zu mehreren Verhaftungen in Berlin geführt. Der Bankbeamte Opale hatte durch Fälschung Unterschlagungen in Höhe von 120 000 Mark begangen. Den größten Teil seiner Beute hat er an einen in Schöneberg wohnenden Vermittler P. geschickt, der die Scheine und Kupons teils abgegeben, teils lombardieren ließ. Die ungewöhnlich hohen Provisionen, die hierbei gezahlt worden sind, haben das Gericht zu der Überzeugung gebracht, daß sich P. bewußtermaßen der Hehlerei schuldig gemacht hat. Man begab sich daher nach dessen Wohnung in Schöneberg und führte ihn dem Untersuchungsgefängnis zu.

□ **Gevelsberg**, 18. Mai. (Flüchtig geworden) war der Polizeigendarm Storbeck von hier wegen Unterschlagungen. Jetzt wurde er, als er mit einem Hamburg-Amerika-Dampfer im Newyorker Hafen eintraf, dort verhaftet.

Gerichtszeitung.

Strafkammer in Münster.

○ **Münster**, 19. Mai. (Schwere Verfehlungen) hat der noch jugendliche Schreiberlehrling August B. auf sich geladen. Der Junge hatte eine gute Stelle bei der hiesigen Landwirtschaftskammer. Um jedoch den Noblen spielen, im Fußballklub fein auftreten und die Kinematographen besuchen zu können, verscherzte er nicht nur seine gute Stelle, sondern wurde auch zum Einbrecher. Um seinen Gelüsten frönen zu können, hat er, der von Haus aus sehr kurz gehalten wurde, ungefähr 30 Briefe, die er zur Post bringen sollte, unterschlagen, die Marken abgelöst und sich von dem Erlös derselben allerhand Sachen angeschafft. Als diese Unehrlichkeit erkannt wurde, wurde B. entlassen. Da ihn der Fußballklub, wie er angibt, viel kostete, verfiel er auf den Gedanken, bei der Landwirtschaftskammer einzubrechen, was er am 8. April ds. Js. ausführte. Er wußte, wo während der Mittagspause die Schlüssel zu dem Bureau, in dem er früher beschäftigt war, zu suchen waren und wo das Geld aufbewahrt wurde. So gelang es ihm, unauffällig in das betreffende Bureau zu kommen, wo er mittels eines Meißels ein Schubfach erbrach und daraus eine Kassette mit 5 Mark für Portogelder stahl. Die ausgeraubte Kassette hatte er bei der Wienburg von sich geworfen. Diese Beute reichte natürlich für ein „Herrchen", wie es der Junge spielte, nicht weit und so unternahm er am 26. April in der gleichen Weise einen neuen Diebstahl. Wieder fand er die Schlüssel, die in einem Versteck lagen, erbrach das Schubfach von neuem und dieses Mal auch die Kassette, die zur größeren Sicherheit angeschraubt war. Dieses Mal fielen ihm etwa 80 Mark in die Hände, von denen 11 Mark in einem feinen Portemonnaie alles war, was die Landwirtschaftskammer zurückbekam. Das übrige hatte er schon in leichtsinniger Weise vertan und dadurch war der auf ihn gefallene Verdacht noch bestärkt worden. Es gelang, ihn auf Grund seines Auftretens zu überführen, denn von Haus konnte er das Geld unmöglich haben. Seine Großmannssucht hat der jugendliche Taugenichts, der heute unter Tränen geständig war, mit 5 Monaten Gefängnis zu büßen.

○ — (Vertagt) wurde die Verhandlung gegen den mehrfach vorbestraften Arbeiter Franz R., der sich wieder mal als Taschendieb ausgegeben und einem Kollegen ein Portemonnaie mit 19 bis 20 Mark gestohlen haben sollte. Als ihm heute vorgehalten wurde, daß er schon zweimal wegen Taschendiebstahls vorbestraft und ein Künstler in diesem Fach zu sein scheine, lehnte er bescheiden ab und wies darauf hin, daß er in jenen Fällen über den Versuch nicht hinausgekommen sei und in dem vorliegenden Falle überhaupt vollständig unschuldig sei. Da der Bestohlene nicht zur Stelle war, mußte die Verhandlung vertagt werden.

○ **Bevergern**, 19. Mai. (Nächtlicherweile) waren am 24. November 1909 die am selben Tage aus der Erziehungsanstalt ausgebrochenen Fürsorgezöglinge B. und Otto M. bei dem früheren Lehrmeister des ersteren durch den Stall eingebrochen und hatten einen Überzieher, einen Sonntagsanzug, eine Joppe, Schuhe, Socken und ein Portemonnaie mit 1 Mark barem Gelde gestohlen. Dem bereits abgeurteilten B. folgte heute der schon 2 mal wegen Diebstahls vorbestrafte M. nach. Das Urteil gegen ihn lautete auf 4 Monate Gefängnis.

○ **Mesum**, 19. Mai. (Freigesprochen) wurde der Arbeiter Heinrich G. von der Anklage, am 15. März ds. Js. eine Beglaubigung gefälscht zu haben, indem er eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft wegen Strafaufschubs selbst mit dem Beglaubigungsvermerk und der Unterschrift des Gemeindevorstehers versah. Sein ganzes törichtes Verhalten bei der Sache erweckte den Eindruck, daß sich der Angeklagte, der einen seinem Verhalten entsprechenden Eindruck machte, anscheinend gar nicht bewußt war, daß er etwas tat, was er nicht hätte tun dürfen, zumal er auch Rücksprache mit dem Gemeindevorsteher gepflogen hatte, dessen Auskunft möglicherweise falsch aufgefaßt oder in seiner Einfalt falsch zum Ausdruck gebracht hat.

○ **Beckum**, 19. Mai. (Ein Unverbesserlicher) scheint der 31 mal vorbestrafte Arbeiter Dominik N. zu sein. Dieser Pole läßt sich, wie seine Vorstrafen zeigen, durch die Mildtätigkeit fremder Leute seine Faulheit stärken. Jetzt hatte er wieder am 3. Mai ds. Js. in mehreren Häusern in Beckum gebettelt. Damit er nun das Arbeiten nicht ganz verlernt, hatte man ihn dem Arbeitshaus überwiesen, was ihm jedoch gar nicht anstand. Alles Berufen hiergegen half jedoch nichts, denn die Strafkammer teilte durchaus die Ansicht des Schöffenrichters, der ihn dahin empfohlen hatte.

○ **Legden**, 19. Mai. (Einen nächtlichen Einbruchsversuch) hatten die Fürsorgezöglinge Konr. L., Wilhelm F. und Karl H., sämtlich trotz ihrer Jugend schon vorbestraft, in der Nacht zum 24. März ds. Js. bei dem Schuhmacher G. unternommen. Alle drei waren aus der Erziehungsanstalt entflohen und hatten sich auf Anraten L.'s, der früher bei dem Schuhmacher beschäftigt gewesen war und diesem erst kurz vorher einen nächtlichen Besuch abgestattet hatte, dorthin begeben, wo L. ihnen reiche Beute in Aussicht stellte. Sie hatten bereits eine Fensterscheibe zertrümmert, als sie durch die aufgeschreckten Hausbewohner verscheucht wurden. Der auf die Spur der nächtlichen Einbrecher hingewiesenen Polizei gelang es, sie am folgenden Tage wieder einzufangen und in die Anstalt zurückzubringen. Der Rädelsführer L., der seine 2 Monate, die er für den ersten allein ausgeführten Diebstahl, bei dem er alles, was er nur hat fassen können, zusammengerafft hatte, erhalten, noch nicht verbüßt hat, erhielt heute für den gemeinschaftlich ausgeführten neuerlichen Einbruchsversuch weitere 3 Monate Gefängnis. F. und H. kamen mit je 6 Wochen davon.

○ **Wettringen**, 19. Mai. (Ein gemeingefährliches Kleeblatt.) Die als Besenbinder in der Gegend von Steinfurt herumziehenden Erdarbeiter Joseph W., Handlanger Ludger H. und Tagelöhner Hermann H., die sämtlich schon erheblich vorbestraft sind, waren am 6. April ds. Js. in das Haus eines Landwirts gekommen, um zu betteln, und hatten sich dann breitbeinig in der Küche niedergelassen, die Herren des Hauses spielend. Dabei zeigten sie sich so gewalttätig, daß die Hausbewohner die Polizei um Hilfe und Schutz anrufen mußten. Als diese die drei gefährlichen Strolche abführte, hatten sie noch die Frechheit, mit dem „Roten Hahn" (Brandstiftung) zu drohen. Das Schöffengericht hatte ihnen da aber einen Riegel vorgeschoben, indem es alle drei zu längeren Haftstrafen verurteilte und anordnete, daß sie nach verbüßter Strafe für längere Zeit dem Arbeitshaus überwiesen werden sollen. Gegen diese letztere Verordnung hatten sie Berufung eingelegt, die jedoch verworfen wurde, da sie sich als gefährliche und arbeitsscheue Menschen gezeigt und nur eine Plage für die einsam wohnenden Landleute bilden und ein derartiges Gelichter nicht strenge genug bestraft werden kann.

Leipzig, 19. Mai. (Drahtb.) Das Reichsgericht verwarf die Revision des Rektors Bock, der am 7. März vom Landgericht Berlin unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Luftschiffahrt.

Der Vorstand der Deutschen Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft hat beschlossen, die Überreste der „Deutschland" zunächst nach Friedrichshafen zu schaffen. Was weiter damit geschieht, kann erst beschlossen werden, wenn die Trümmer und Reste untersucht sind. Im Gegensatz zu der ersten „Deutschland", welche, wie gemeldet wurde, versichert war, ist die jetzt gescheiterte „Deutschland" leider noch nicht versichert gewesen, da es noch keine Luftschiff-Versicherung nach festen Normen gibt und vor Abschluß jeder Versicherung für ein Luftschiff lange Verhandlungen nötig sind; besonders da die letzten Luftschiffe alle vernichtet wurden, sind die Gesellschaften — denn immer nur mehrere Gesellschaften zusammen nehmen eine solche Versicherung gemeinsam an — mehr als vorsichtig geworden. Ob sie sich nach dem neuesten Unglück überhaupt noch zum Abschluß einer Luftschiff-Versicherung entschließen, ist sehr zweifelhaft.

Verantwortlich für den politischen Teil **Carl Egbring**, für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen redaktionellen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Alles neu macht der Mai. Hausputz, wenn Fußböden, Flurböden, Dielen, Treppen, Fenster, Fußleisten, gebeizte Wände und Decken, Fensterbänke, Türen, Möbel, Steinplättchen, Marmor, Kronleuchter, Porzellansachen — alles Waschbare — mit Luhns Salm.-Terp.-Seife gereinigt worden ist. Eine ausgiebigere, mildere, sparsamere Abseilauge als solche von Luhns Seife gibt es wohl kaum, deshalb benutzen fast alle erfahrenen Hausfrauen schon seit Jahren nur noch Luhns Salm.-Terp.-Kernseife mit rotem Kreuzband

Bau von Schleppzugschleusen im Emsabstieg des Dortmund-Ems-Kanals.

In öffentlicher Ausschreibung soll in 2 Losen vergeben werden die Lieferung von **Traß** und **Kalk** für den Bau der Schleppzugschleuse **Rodde** und **Hesselte**.

Es umfaßt:

Los 1: Die Lieferung von 1 200 000 Kilogr. **Traß** für **Rodde** und von 1 050 000 Kilogr. **Traß** für **Hesselte**.

Los 2: Die Lieferung von 140 000 Kilogramm **Kalk** für **Rodde** und von 125 000 Kilogramm **Kalk** für **Hesselte**.

Die Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, von dem unterzeichneten Bauamt gegen portofreie Einsendung von 1 Mark je Los bezogen oder in den Dienststunden in den Geschäftsräumen eingesehen werden.

Die Angebote sind in versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Umschlägen bis spätestens zu dem am **7. Juni 1911, vormittags 10 Uhr**, in den Geschäftsräumen des unterzeichneten Bauamtes stattfindenden **Verdingungstermin** einzusenden.

Referenzen sind anzugeben.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Lingen a. d. Ems, den 19. Mai 1911.

Königliches Bauamt.

Kottenverkauf.

Der dem Ackerer **Franz Kleinschneider** zu **Lette** gehörige Kotten zur Größe von 31 Morgen, bestehend aus Wald, Weide, Wiese u. Acker, soll am 27. Mai 1911, nachmittags 2 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Das Gut liegt in der Gemeinde Lette, ½ Std. von der Stadt Coesfeld und 5 Minuten von der neu errichteten Schule. Die Gebäude sind tadellos erhalten. Das Kaufobjekt kann jeden Tag besichtigt werden. Näh. Auskunft erteilt

Alexander Schöning.
vereid. Auktionat., **Coesfeld.**

Der heilige **Aloisius**

v. Kiesser, 7. Aufl. Pr. Mk. 1.50 u. teurer, je nach dem Einband, Eming, **Aloisiusbüchlein**, 36. Auflage, 75 Pfg., Kosler, **Die echs aloisi. Sonntage**, geb. 50 Pfg., und andere Schriften zu Ehren des heiligen Aloisius sind Verlag der **A. Laumann'schen Buchhandlg.**, Verleger des hl. Apost. Stuhles, **Dülmen**, u. durch alle Buchhandlungen erhältlich. Prospekte gratis. Den Herren Geistlichen **Prüfungsexemplare gratis!** a2

Brennerei-Verkauf.

Neuzeitl. einger. Branntwein-Brennerei mit **flotter Wirtschaft** in mittlerer Stadt Westfalens ist unt. günstigen Bedingungen preiswürdig zu verkaufen. Die Brennerei ist für Trockenhefefabrikation eingerichtet und ist diese zu günstigen Preisen direkt an Verbraucher unterzubringen. Fast sämtlicher Branntwein wird in eigener Wirtschaft verbraucht od. direkt an Private verkauft. Etwas Acker und sehr günstiges Pachtland kann mit übernommen werden. Reflektanten woll. sich melden unter **L M 3157** in der Geschäftsstelle ds. Bl.



Gut apportierender, schön getigerter
junger Jagdhund,
Hündin, mit 4 sechswöchigen Jungen, gute Abstammung, umständehalb. zusammen od. einzeln billig zu verkaufen.
M. Steinmann,
Burgsteinfurt.

Weidgerechter Jäger,
sehr beschäftigt. Akademiker, sucht etwas Jagdbetätig., am liebsten in kl. Eigenjagd. Angeb. verm. unter **M F 827** das Central-Zeitungs-Bureau.

Schokoladenfarbiger Teckel,
auch Hündin, möglichst üb. 1 Jahr alt, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Z 3882 bef. Aug. Rolef, Markt 37.

12—13 000 Mk. auf 1. od. 2. Hyp. verleihe ich. Off. unt. N B 3914 bef. Aug. Rolef.

● **Villenplatz** ●
mit Garten in besserem Viertel, nicht zu weit von der Altstadt, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **A A 882** an die Geschäftsst.

In allen Städten sofort tüchtige Vertreter zur Entgegennahme von **Hypothekenanträgen gesucht.** Offerten unter **L 200** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Dresden.**

Eine gute hochtragende
Kuh oder Rind
von einem Landw. zu kaufen ges. **H. Diening, Sudmühle, Post Sandorf.**

Guterh. Schreibtisch zu kaufen gesucht. Offerten unter **G H 869** an die Geschäftsst.

Zurückgeblieb. Schüler
erhalten **gründl. Nachhülfe.** Näh. in der Geschäftsstelle.

Wohnhaus in Steinheim.

Dreifamilienhaus mit Anbau, Garten, Stallung, geräum. Werkstatt u. Hofraum, alles in tadellosem Zustande, umständeh. billig bei kl. Anzahlung zu verkaufen. Die Besitzung eignet sich wegen d. günstigen Lage gut für Beamte, Bauhandwerker oder Kleingewerbetreib. u. wird weniger auf bes. Anzahlung, wie soliden Käufer gesehen. Offerten unter **S. B. 11** an die Ann.-Exp. **Gust. Thomas, Bielefeld.**

Seppenrade
½ Stunde von Lüdinghausen schönes **Einfamilienhaus**, evtl. auch als Geschäftshaus einzurichten, mit auch ohne Grundbesitz unter sehr günst. Beding. zu verkaufen. Anfrag. sind zu richten an **Alex Strauß, Seppenrade.**

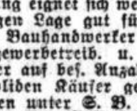
Eine gutgehende, günstig gelegene
»» Schmiede ««
mit Hufbeschlag und landw. Geräten ist zum 1. Juli 1911 an einen tücht. ja. Schmiedemeister anderweitig zu verpachten. Näh. Geschäftsstelle.

»» Reitpferd, ««
6jähr. hannov. schwarz., erstklass. **Wallach**, 1,78 Mtr. gr., fehlerfrei, ruhig u. leicht zu reiten, a. einspännig (Dogkart) u. zweispännig gefahr., w. Versetzung a. Privatb. zu verkaufen. Anfragen unter **P P 3219** an die Gesch.

Schöne Speisekartoffeln
in hies. Sandbod. gewachsen, 100 Pfd.-Sack 3 Mk. p. Nachn. empfiehlt **Th. Göbeker, Lindern** i. Oldenburg.

Airedale-Terrier-Rüde,
11 Monate alt, temperamentvoll, umständehalber preisw. zu verkaufen. Gefl. Anfrag. unter **B C 3226** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Schützenhüte, Bandoliere, Mützen,
in all. Ausführungen billigst.
Johs. Barella,
Hut-Modehaus „Zum Adler".



Kräft., pflasterm. Pferd
für 206 Mk. zu verkaufen. Zu ersr. in der Gesch.

Jagdaufseher
sucht für sofort Stelle. Off. unter **J J 890** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Bad Lippspringe.
Pension Fr. Temme. Schöne Lage dir. am Walde u. 5—7 Min. v. Kurgarten. Gute Verpfl. — Mäß. Preise.

Sehr schöner großer
»» Gaskocher, ««
4 Flammen, bill. zu verkauf. Näh. in der Geschäftsstelle.

Für Handwerker.
Unterhaus mit großer Werkstatt und Hofraum zu verm. Jüdefelderstraße 51.

Hübsch möbliertes Wohn- und Schlafzimmer mit voller Pens., für 2 Herren einger., zum 1. Juni zu vermieten. **Jüdefelderstraße 2.**

Stud. junge Dame oder **Seminaristin**, die geg. freie Wohnung (2 Zim.) m. Morgenk. Töchterschüler. **Nachhilfe** erteilt, ges. Offerten unter **D D 846** an die Gesch.

Gesucht werden auf eine ländliche Besitzung des Münsterlandes an zweiter Stelle nach 24 000 Mark
10 000 Mark.
Taxe 62 000 Mark. Angebote unter **D E 3228** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eleg. Ph. Jagdwagen, geb. Halbverdeck mit Klappbock, 5, Federwagen, pass. f. Gärtner, und Dogcart zu verkaufen. **Niemerg**, Grevenerstr. 13.

Sehr schöne Hochparterre, 3 Zimm. u. Zbh. Gas vorh. Grevenerstraße 13.

Zu verl. auf Hyp., 1. Stelle, habe 18—20000 Mk. bereitlieg. Off. **F F 887** an Geschäftsst.

»» 30 Ferkel, ««
6 Wochen alt, zu Zucht- und Futterzw., gute Fress., z. vk. **Pattmöller, Kinderhaus 341.**

20—25 000 Mk. auf 1. Hyp. billigen Zinssatz zu verleih. Off. u. **D O 895** bef. Gesch.

Kaufmann sucht Privat-Mittagstisch, Nähe Servatiplatz. Off. u. **N N 894** Gesch.

Kram- und Viehmarkt.
Die nächsten Kram- und Viehmärkte in der Stadt Lippstadt finden am
Mittwoch, 24. Mai 1911 und Donnerstag, 8. Juni 1911,
statt. Der auf den 1. Juni angesetzte Markt fällt fort.
Der Magistrat.

Eis. Gartentisch u. 4 Stühle (f. neu) z. v. **Wolbeckerst. 191.**

1 pflastermüdes Pferd
zu verk. **Frauenstraße 25.**

Empf. m. z. Nähen, a. Flicken auß. d. Hause. Off. u. **M H 829** a. d. Centr.-Ztgs.-Bureau.

Ein wenig gebr. **Damen-Fahrrad** zu kauf. ges. Off. m. Pr. u. **N O 875** Gesch.

Verkoop Bouwplaats. 125
Notarissen ter Braak te Eibergen en Verbeek te Neede verkoopen op **Dinsdag 6 Juni a. s. bij inzet en op Dinsdag 20 Juni daarna bij toeslag, telkens aanvangende 's voorm. 11 uur, in het Hôtel Wullink te Neede, ten verzoeke van den Heer R. D. Soeters en kinderen en van Mevr. de wede Soeters-Wansleven te Neede, het kapitale onder Eibergen gelegen boerenerve „het Leugemors"**, een der beste plaatsen uit den geheelen omtrek, groot 32.59.50 H. A., aanvaardbaar 22 Februari 1912, bij verkoopboekjes, die tot den prijs van 20 cent binnen eenige dagen verkrijgbaar zullen worden gesteld, breeder te omschrijven. Aanwijzing in loco doet de Bouwman Groot Obbink, tegen betaling van 50 cent. De boomen worden geveild 6 Juni na afloop der eerste veiling, met recht van naasting. Houtlijsten aan te vragen bij de notarissen.

Für den hiesigen Platz wird von einer **erstklassigen Mode- und Manufakturwarenfirma** eine tüchtige, mit besten Empfehlungen versehene Dame, die mit dem Artikel vertraut sein muß, als
Vertreterin
gesucht. Gefl. ausführliche Offerten u. **K M 3561** an **Rudolf Mosse, Cöln** erbeten.

Husten.
Wenn Sie Ihren Husten nicht los werden können, dann versuchen Sie endlich unsere berühmten Hustentropfen. Dieselben sind ein reines Kräuterdestillat und von vorzüglicher Wirkung.
Reform-Drogerie Fritz Marquard,
Rothenburg 46. a4a

Fabrikant,
31 Jahre, gesunde, stattliche Erschein., kunst- u. naturliebend, mit hoh. Einkomm., sucht zwecks Gründung eines glücklichen Heims eine kath. vermögende Dame mit gleichen persönl. Vorzügen in der **Sommerfrische** kennen zu lernen. Vertrauensvolle, nicht anonyme Zuschriften unter **B B 3245** befördert die Geschäftsstelle ds. Bl. Strengste Diskretion ehrenw. zugef. u. verl. Gewerbsm. Vermittlg. zwecklos.

Streng reell!
Geschäftsmann, kath., 32 J. alt, m. altem fl. Geschäft im Industrierevier, gr. Eigent. u. Verm., Ww. m. 2 Kind., 2 u. 4 J., w. zw. sp. Heirat Verkehr m. einf., geschäftsk., kath. Fräul. aus guter bürg. Familie. Etw. Verm. erw. Distr. w. zugef. Briefe mit Bild wolle man u. **C C 3246** an die Geschäftsst. richten.

Garten gesucht, bef. zum Aufenthalt eines Kindes geeign., nächst Kettelerstr. Ang. erbeten Kettelerstr. 31, I.

Auffällig
sind nicht passende oder heller gewordene
Haarflechten.
Wie natürlich dagegen
sind unsere vom eigenen Haar nicht zu unterscheidenden und sich anerkannt vorzüglich tragenden
Zöpfe,
die bei unserer enormen Auswahl zu fast jedem Haar genau passend am Lager sind.
Zöpfe von 1.50 Mk. an bis zu den feinsten.
Unterlagen von 30 Pfg. mit Deckhaar von 2,25 Mk. an.
Anfertigung prompt. Versand per Nachnahme.
Rhenania-Parfümerie H. Monhof jr., Salzstr. 57.

RO YAL M L M **FOX**
Nicht billig, aber vollkommen. Anderen Füllfedern überlegen. Klexen u. Schmutzen unmöglich. **In Münster bei M. Löwenstein**

Plissee-Brennerei
in allen Breiten.
Elisabeth Weglage,
Frauenstraße 41.

Uhr mit Kette gefunden. Näh. Coerdestr. 27, 1. Etage.

Just-Wolfram-Lampen! Sonnen-Lampen!
Metallfadenlampen-Gesellschaft m. b. H.
Filiale: Münster i. W., Gallitzinstr. 34. Fernruf: 1606.
Vorsicht beim Einkauf von elektrischen Birnen und Kugellampen.
Man fordere ausdrücklich Just-Wolfram-Lampen, bei allen Installateuren, Elektrizitätswerken an allen Plätzen und in unserer Filiale Gallitzinstr. 34.
Sonnenlampen aus einer Liquidationsmasse, solange der Vorrat reicht.
Büro und Verkaufslager: Gallitzinstrasse 34.
Metallfadenlampen-Gesellschaft m. b. H.,
Filiale Münster i. W. r2a



Kinderwagen mit Gummirädern und Porzellangriffen **Mark 36.50.**
**Carl Hochherz